

dem Rhythmus derselben folgen und ihn sichtlich bezeichnen. Erst wenn die Kunst sich dieser natürlichen Sprachversinnlichungen bemächtigt und sie entweder in Kunststücke oder in selbstständige Gegenstände künstlicher Darstellungen verwandelt, verschmähen sie ihre natürliche Bestimmung und kommen bei dem Volke aus dem Gebrauche. Vielmehr ist die Willkür beflissen, sie sich ganz zu unterwerfen. Ganz eben so verhält es sich mit dem Gesange, dem nächsten und mächtigsten Gehülfen der Rede, so lange er diese begleitet und sich nicht dieselbe über den Kopf wachsen läßt, wie dies von der musikalischen Begleitung überhaupt gilt und sich besonders in unsern Opern zeigt. Denn wenn die Wiederholung gleichmäßiger Abschnitte in der Zeitdauer des Tonwechsels eines verlaublichen Gedankens überhaupt das äußere Wesen oder die allgemeine Form einer Mittheilung in gebundener Rede ausmacht, so muß es zur Vollkommenheit, Schönheit und Eindringlichkeit jeder mündlichen Aeußerung nicht wenig beitragen, wenn sie so zusammengesetzt ist, daß die Gleichmäßigkeit der einzelnen Theile selbst und die Regelmäßigkeit ihrer Abwechselung sich gleich vernehmbar macht. Dies nun bewirkt eben der Tact, welcher die Regel für diese formelle Anforderung angibt. Außerdem aber kommt noch das mathematische Gesetz für das Größenverhältniß der Intervalle zwischen den Tönen in Betracht, aus deren einem in den andern übergegangen werden soll, wodurch die Schönheit dieser Tonfolge bedingt wird. Es muß natürlich ein Unterschied obwalten, je nachdem das Aushalten oder der schnellere Durchgang der Töne in den Tact eingreift, mithin eine feste Vorschrift dafür dem letzteren mehr Bedürfnis ist oder weniger, natürlich ersteres beim Gesange und letzteres beim Recitiren, zwischen welchen die Declamation steht, das Recitativ mit Begleitung. Hiernach hat schon Philo in den Gedichten der heiligen Schrift diejenigen, welche zur Recitation bestimmt sind, von denen unterschieden, welche abgesungen werden sollten, die μέτρα und die μέλη, also die Vortragsart für die Vorträge selbst setzend, wobei nur nochmals zu gedenken ist, daß den Hebräern die Melodie, nicht der Grundbaß, die Hauptsache war. Wir kommen hiermit auf die Feststellung der Melodie und auf deren Bezeichnung zurück.

Bekanntlich haben die semitischen Sprachen, und unter ihnen auch die hebräische, keine Buchstaben für ihre Vokale gehabt, indem das A. (א) von ihnen auch als Konsonant gebraucht und insofern bezeichnet wurde. Die Veränderlichkeit in der Aussprache, welche die Folge davon war, führte jedoch bald darauf hin, daß in denjenigen Schriften, die zum öffentlichen Gebrauche dienten, die rechte Aussprache durch besonders hinzugefügte Zeichen für die verschiedenen Vokale bestimmt wurde, während dies bei den unwichtigeren Schriften unterblieb. Eine Fortsetzung dieses Gebrauches zeigt sich noch heute bei den Türken, bei denen jedes Exemplar des Korans bezeichnet sein muß, alle andre Schriften hingegen meist unbezeichnet geblieben sind und bleiben. Wann diese Aenderung eingeführt worden ist, weiß man nicht, sondern nur, daß sie älter ist, als jede schriftliche Kenntniß davon. Diesen Vokalzeichen wurden noch andere zugesellt, durch welche die hervorzuhebende Betonung der Silben angegeben wurde. Alle diese Zeichen sind unter der Benennung der Accente begriffen, von accinere, zusammensingen, auch einander zusingen beim Wechselgesange. Außerdem wurden die Buchstaben auch noch als Zahlzeichen gebraucht. Der Uebergang hiervon zum Gebrauche der Bezeichnung der verschiedenen Töne der siebenzeiligen Skala der Hebräer in 3 Oktaven